

Apg 2,42-47

- Man kann diesen Blick auf die Urgemeinde nur mit großem Respekt zur Kenntnis nehmen und ein wenig traurig werden, wenn wir im Blick auf die eigenen Gemeinden davon gar nichts fänden. Hier ist ein „Wir“ spürbar, das in den heutigen Großgemeinden oft nicht mehr spürbar ist. Wunder und Zeichen? Geteiltes Hab und Gut? Festhalten am Brechen des Brotes? Zugewinn an ChristInnen? Hier sind idealisierend die Grundelemente der Lebensäußerung christlicher Gemeinde zusammengestellt. Wir sind im Erzbistum M nicht in einer Diasporasituation - und sind es doch. Faktisch fehlen uns in jedem Jahrgang 90 – 95 Prozent der Christen im sonntäglichen Gottesdienst. Vor und meist wieder gleich unmittelbar nach der Sakramentenvorbereitung werden diese Lücken auch dort erreicht, wo jetzt eigentlich Geschlossenheit das Bild bestimmen könnte. Wir schulden einander in den Gemeinden so etwas wie das „Wir“.
- Was wir caritativ tun, bleibt untereinander verborgen, aus gutem Grund. Aber so leben wir auch nicht davon, wenn es geschieht. Geschieht es denn, dieses Abgeben wegen der Not der anderen? Unsere normalen Kollekten legen das nicht dar, sind eher Almosen. Einmal habe ich es anders erlebt: Nach einem schweren Verkehrsunfall und einer Beinamputation wurde der junge Mann mit einem Hubschrauber aus der weit entfernten Klinik in Süddeutschland in die Uniklinik am westdeutschen Heimatort geflogen. Ein teurer Flug ohne Übernahme durch die Kasse. Seine Eltern fanden den Brief eines Mitglieds der kath. Gemeinde im Briefkasten. Es waren 1000.- DM drin. So wollten sie ihr Mitgefühl zum Ausdruck bringen. Das blieb unvergessen.
- V 43 spricht von Furcht. Hier wird es unheimlich, aber eben unheimlich schön, stark... Die Urgemeinden werden auch andere Zeiten erleben. Sie werden an anderer Stelle sehr kritisch beschrieben und ermahnt. Aber hier blitzt einmal auf, was mit österlicher Existenz gemeint sein könnte, wenn wir leben wie in der Nähe des Herrn. Hier ist, und wenn es nicht lange dauerte, Himmel auf Erden gelebt. Glauben wir zu wenig an die in uns lebende Kraft des Herrn? Dass der Himmel auf uns zukommt? Denn prinzipiell finden wir das Beschriebene auch bei uns. Es gibt diese Menschen auch unter uns, die große Gabe, die Freude aneinander, die Gemeinschaft in der Hl. Messe (nicht nur postuliert, sondern empfunden). In der Kurzgeschichte „Auferstanden zu neuem Leben“ wird erzählt von einem Prediger, der seine Gemeinde für einen Amputierten um „neue Beine“ (Prothesen) bat. Sie spendete, er lud ihn zum Osterfest ein. Da saß er nun unter ihnen im Gottesdienst als einer, der wieder aufstehen und gehen konnte. (Hoffsümmer, Bd 3, S. 47, s.u.)

- Dass wir anziehend wären, gewinnend, weil wir einander so lieben und helfen in unseren Gemeinden. Sogar das gibt es da und dort. Aber so viel mehr kehren uns den Rücken dazu. Wir leben und glauben gegen den Trend. Das ist schwer. Und was daran schwer ist, muss Thema werden, sonst machen wir uns zum Vorwurf, was wir nicht allein verursachen. In vielen Familien gibt es ein unausgesprochenes Leiden an der Tatsache, dass die Kinder und/oder Enkel den Glauben nicht übernehmen. Wo das nicht angesprochen wird, wird die Depression das Leiden verstärken.
- Wenn allen alles gemeinsam ist, ist das nicht Folge einer bestimmten sozialen Einstellung, sondern des Glaubens. Es ist Vorwegnahme der Gestalt der Menschheit, wenn alle bei Gott vereint sind. Es ist Himmel schon jetzt.

Ps 118, 2 u.4.22-24.26-27a

- Israel hat die Huld des Herrn nicht verloren. Der verworfene Stein wird zum Eckstein (=Gründungsstein im Fundament, nicht Schlussstein!) des Hauses, dessen Bauherr Gott ist. Der Tag des Herrn ist jener Ostertag, in dessen Kraft und Freude wir leben.
- Die Juden singen diesen Psalm am Sederabend/Pessah. Es ist ihr Lied auf Gott, der sie aus Ägypten befreit hat. Das Volk bittet Gott um Vollendung seiner Geschichte mit Gott. So ist er wohl auch beim Letzten Abendmahl gesungen worden (vgl. Zenger, s.u.)
- Vers 16f gehört nicht zum Antwortgesang, wohl aber zum Psalm. Schade! Er spricht von der Rechte des Herrn. Hier wäre der Transfer zu finden, zur durchbohrten Rechten des Herrn.

1 Petr 1,3-9

- Der Brief ist ganz von der Freude auf das Kommende geprägt. Die Freude und Gewissheit der nahen Rettung ist so stark, dass er die Leiden der gegenwärtigen Zeit als Prüfungen hinstellt, mehr nicht, vorübergehende Erscheinungen und Eintrübungen einer nicht mehr zu nehmenden Herrlichkeit. Enorme Gewissheit! Unerschütterliche Hoffnung! Sie ist das unterscheidend Christliche (vgl. Deselaers, s.u.). Haben wir davon etwas?
- Nicht sehen, und doch glauben, thematisiert auch der Brief (V 8). Seligsein ist dem Worte nach nicht genannt, der Sache nach aber schon. Wir könnten etwas von der Seligkeit brauchen, auf Gott zuzugehen und auf das Leben bei

ihm und miteinander. Was, wenn das unser Miteinander prägen würde, wenn die christliche Existenz österliche Freude atmete!

- Diesem „sehen und doch glauben“, „Ihn habt ihr nicht gesehen, und dennoch liebt ihr ihn!“ ordnet Bours (Leidenschaft für Gott, 45-48 u. 71, s.u.) auch die zölibatäre Lebensweise zu.
- „Daß alle Menschen für eine Teilhabe an dieser absoluten Zukunft bestimmt sind, begründet den Auftrag, die Ordnungen dieser Welt für das Ewige transparent zu machen.“ (K. Maly, s.u.)

Joh 20,19-31

(s. zum Ev auch die Ausführungen von Thomas Neuberger im Lesejahr B)

- „Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen.“ (V 23a) Eine bewegende österliche Vergebungsgeschichte aus der Frühzeit der Kirche findet sich unter Hoffsümmers Kurzgeschichten, Bd 2, S. 63.
- „Denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ (V 23b) Ist das als möglicher Auftrag zu lesen bzw. als aufgetragene Möglichkeit? Der Satz könnte einfach die furchtbare Konsequenz anzeigen, die darin besteht, nicht zu vergeben (unmöglich!) und so verstärken, wovon er zuerst gesprochen hat: von der Macht, Sünden zu *erlassen*. Die überträgt Er von sich auf sie. Diese „heilige Kette“ (Guardini) ist uns zugeworfen über die Apostel und die sich auf den Herrn gründende Kirche. Jedenfalls behält er ihnen ihre Sünden nicht. Auferstehung geht mit Vergebung einher.
- Vergebung kann eine Auferstehung (von den Toten) sein! Dazu die Vergebungsgeschichte in der Osternacht bei Hoffsümmer, Bd 2, S. 54, s.u.
- In diesem Zusammenhang einmal über die Gegenwart des Auferstandenen im Sakrament der Beichte sprechen und die befreiende Wirkung des Sakramentes (nicht nur des der Beichte). Es bewirkt, was es bezeichnet: Lossprechung. Selig, die nicht sehen und doch glauben!
- „Gnade unmöglich, im Gefängnis lassen!“ Oder: „Gnade, unmöglich im Gefängnis lassen!“ Gott nimmt diese Kommaverschiebung bei uns vor. (Idee bei W. Hoffsümmer Bd 3, S. 34) Sünden nachlassen, nicht behalten! Wird nicht in gewisser Weise hier auch den Jüngern vergeben, zuerst ihnen?
- „Die sinnraubende Furcht weicht dem Frieden über alles Begreifen; der Sendung, die aus allem herausreißt; der Vollmacht der Vergebung. All das kann Johannes auf zehn Zeilen unterbringen. Nirgends wird das Evangelium ein Roman, jede Ausschmückung, jede Erläuterung fehlt. Es ist wie eine Kaskade der Gnade. Genauso wenig wie man einen Wasserfall in einem Becher auffangen kann, begreift man die Fülle, die da ausgegossen wird.“ (H.- B. Gerl-Falkovitz, S. 91, Blitzlichter, s.u.)

- „Ist der Friede, den die vor dem Kreuz weggelaufene Mannschaft erfährt, dasselbe wie unsere Wohlfühlkultur? Ist die Sendung, die vom Vater und vom Sohn ausgeht, in unserem verschämten Reden von Gott erkennbar? (...) Warum ist die Beichte verstummt? Der Auferstandene schüttet uns alle Befreiung vor die Füße.“ (dieselbe, Blitzlichter, S.91)
- „Wie können Menschen das Gewicht einer solchen Vollmacht tragen? Weil ihnen selbst zuvor vergeben wurde: die Blindheit, der Verrat aus Todesangst um sich selbst, die Feigheit. (...) Und weil sie nun gratis, aus Gnade, wissen, was Aufstehen heißt, Abwerfen des schmutzigen Hemdes, Verzeihung des Unverzeihlichen. Und doch blutet heute die Beichte aus. Lassen wir uns nicht lösen – weil die Träger der Vollmacht meist so erbärmlich sind wie wir selbst? Aber das Erbärmliche macht ja nichts mehr, eben das hat der Geist gelöscht, überwunden. Warum bleiben wir verschlossen, wie einst das Grab? Während der große Löser draußen wartet.“ (Gerl-Falkovitz, Funken, s.u.)
- „Aufgrund dieses Evangeliums gab *Johannes Paul II.* dem heutigen *Zweiten Sonntag* der Osterzeit die ehrenvolle Bezeichnung: „Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit“. Für Suchende und Heimgesuchte, für Zweifelnde und Verzweifelte, für Schuldner und Schuldiggewordene, für sie alle bietet Gott durch den auferweckten Sohn Jesus Christus Heilung und Heil an; genau darin lag seine Sendung als Messias, „zu suchen und zu retten, was verloren war“ (LK 19,10). Wir können Gott dafür gar nicht genug preisen.“ (E. Schulz, s.u.)
- Thomas will nicht glauben. Sein Verhalten und seine Entgegnung ist fast eine Kritik an den Jüngern, an ihrer Leichtgläubigkeit. Keinesfalls will er sich auf eine gemeinsame Vision einlassen noch irgendein Gruppenphänomen. Zu tief sitzt die Realität des Todes Jesu. Der so Verwundete will Wunden sehen, nein, auch berühren. (dazu auch eine Legende vom Hl. Martin „Christus ohne Wunden?“, Hoffsummer Bd 2, s.u.)
- Glauben wir, weil wir Zeichen gesehen haben? Die Zeichen seines Lebens haben wir nicht gesehen. Nach seinem Tod haben die Menschen die Zeichen seines Lebens an den Aposteln gesehen. Augenzeugen zweiter Ordnung. Und so ging es weiter und weiter bis heute. Wir haben Zeichen gesehen. Sein Leben hat sich abgezeichnet, zeichnet sich ab in unserem und anderem gegenwärtigen. Das Vergangene ist nicht vergangen, vergegenwärtigt sich. Wir sprechen bloß so wenig darüber.
- Wir haben nicht gesehen wie Thomas. *Uns* nennt Er selig. Und doch ist diese Seligkeit im Wort von Jesus mit dem Sehen des Thomas verknüpft. Wir haben andere Augen zu sehen, andere „Fühler“, zu fühlen. Warum aber glauben wir, obwohl wir nie gesehen haben? Wunschdenken? Thomas hat es nicht gelten lassen. Weil die anderen glauben? Thomas hat es nicht gelten lassen. Wir glauben auch dank seiner Zweifel und fehlenden Leichtgläubigkeit. Wir haben keinen Beweis. Aber wir könnten diesem Zeugen glauben: Gerade Thomas.
- Thomas erkennt ihn an den Wunden. Wir erkennen an den Wunden, wie sehr er uns liebt. Was ist da für ein Gott! Davor kann man in die Knie gehen. Thomas bedeutet Zwilling. Hier läge unsere Zwillingserfahrung, wenn alle

Zweifel wie bei Thomas mit dem Blick auf die Wunden in tiefen Glauben münden: Der für uns starb, dem gehört alles Leben und also auch das unsre.

- „Was kann man alles in ein paar Zeilen unterbringen? Erschütterung pur. (...) Wenn es eines Beweises bedürfte, daß das Evangelium kein Märchen erzählt, dann hier: Was hätte ein begabter Texter aus diesen kargen Mitteilungen machen können (...) Aber das Überwältigende braucht keine Ausschmückung (...) Alles drängt; die Fakten jagen sich; was geschieht, geht über alles Begreifen. Wie kostbar deswegen das Mißtrauen des Thomas gegenüber solchen Nachrichten – sie sind ja „unmöglich“. Aber wie umwerfend dann sein Zusammenbruch. (...) Es ist wirklich Er. (...) Bis heute hämmert das Herz davon.“ (dieselbe, Blitzlichter, S. 92) Dazu auch Wolf Biermann in einer Diskussion mit einem „liberalen“ Pfarrer. Biermann: „Wer die Auferstehung preisgibt, der ist von Gott und allen guten Geistern verlassen.“ (bei Hoffsummer Bd 6, S. 60-61, s.u.)
- „Aber als er aufersteht nach drei Tagen, hat er das Fleisch „mitgenommen“. (...) Jesus geht durch den wirklichen zeitlichen Tod, nicht um den natürlichen Kreislauf zu illustrieren, sondern um den Tod zu durchbrechen: Er nimmt dem Fleisch den Charakter des Vergänglichen und gibt ihm den Charakter des Endelos-Lebendigen. In der Sprache der Zeugen: Sein Fleisch ist „verklärt“. (...) Aber Verklärung erscheint im Auferstandenen noch gesteigert: Sein Leib ist unabhängig von Schwerkraft und anderen materiellen Gesetzen; er geht durch Wände, ist plötzlich anwesend, kommt und entzieht sich außerhalb von Raum-Zeit-Ordnungen. Jesu Auferstehung hat das Fleisch miterlöst. Auferstehung ist nichts rein „Geistiges“, sie vollendet seine Menschwerdung. (...) Die Zeugen (und wie viele!) haben ihn leibhaft erlebt, und jedesmal umwerfend. Jesus kommt überraschend, in diese Welt nicht mehr einzuordnen, aber von unabweisbarer Wirklichkeit. Und Wirklichkeit meint eben Leib: berühren, essen, trinken, nach Emmaus wandern, ohne sich den Gesetzen des Irdischen zu verweigern und ohne sich ihnen unterzuordnen. (...) Das tief ergreifende Merkmal der leiblichen Identität Jesu sind seine Wunden. (...) ...jetzt muss er, müssen die Männer genau das ansehen, wovor sie wegliefen. Die Wunden zeigen etwas außerordentlich Schönes: (...) Erlösung ist nicht Auslöschen der Identität; sie ist Steigerung der Identität *im eigenen Leib*. (...) Während der wunderbaren Thomas-Minute ist zu ahnen, daß Tod den Sprung ins ganz lebendige, leibhafte Selbst vorstellt. Jesu Freiheit von der irdischen Schwere ist ein großes Versprechen: vom Aufblühen auch unseres Leibes nach dem Tod. Es geht nicht um Unsterblichkeit der Seele, es geht um Auferstehung des Leibes, meines Leibes. Es gibt kein Ende, es gibt Voll-Endung. Dank an Thomas für seinen Unglauben, der die rückhaltlose, große Antwort Jesu gefunden hat. Leib ist der Lieblingsweg der Gnade. Bis heute brennt das Herz davon.“ (H.-B. Gerl-Falkovitz, in: PuK, s.u.)
- „Der Unglaube des Thomas hilft uns mehr zum Glauben als der Glaube der gläubigen Jünger.“ (Gregor der Große zitiert bei W. Schröfer, s.u., S. 217; bei

Schrüfer auch der Hinweis auf H. J. M. Nouwen und sein Buch: Geheilt durch seine Wunden, Freiburg 1987, S. 137)

- „Der Christus, dem Thomas begegnet, hat seine irdische Geschichte nicht abgestreift und wie ein Kleid in den Schrank gehängt. Was er erlebt und erlitten hat, sitzt ihm nicht nur in den Kleidern. Es hat in seiner Gestalt deutliche Spuren hinterlassen. Wie könnten die Zeichen seiner Liebe verschwunden sein? Sie zeichnen ihn unauslöschlich, kennzeichnen ihn. „Caro cardo salutis – Das Fleisch ist der Angelpunkt des Heils“ (Tertullian). Die Auferstehung haftet im Fleisch. Sie bricht genau dort ein, wo der Tod sitzt. Wo denn sonst?!“ (Kamphaus, Gott ist kein ..., s.u., S. 96)
- S. Kleymann predigt von der österlichen Perspektive (s.u.), die in der Seligkeit besteht, Gottes Wort vom Leben zu trauen und der verheißenen Zukunft. Thomas gilt die Ermutigung, an der verstörenden Wirklichkeit des Todes nicht irre zu werden. Im Piemont gibt es eine Gegend, da ist es Osterbrauch sich am Dorfbrunnen zum Glockenläuten am Ostermorgen die Augen zu waschen, um die Wirklichkeit des Todes abzuwaschen und die Sicht auf den Himmel zu öffnen. (gefunden bei Hoffsummer, Bd 3, S. 46, s.u.)
- In den Todesanzeigen einer großen Berliner Tageszeitung für einen 25-jährigen jungen Mann: „Herr Jesus Christus, du hast mich jetzt ganz zu dir genommen. Im Tod werde ich mein Leben nicht verlieren, nein, du wirst es mir neu und für immer schenken. Du hast die Macht, mir mein Leben neu zu geben. Du hast ja selbst den Tod überwunden und bist auferstanden. In diesem neuen Leben werde ich keine Trauer, keinen Schmerz und keine Krankheit mehr kennen. Jesus Christus, auf dich hoffe ich.“ Au. Laumer (s.u.) zitiert die Anzeige in einer Predigt. Hier wird Gebet zum Zeugnis. Man kann nicht sagen, auf welche Skepsis diese Zeilen treffen, aber auch nicht, auf welche Sehnsucht. Jedenfalls sind sie ein Echo auf Jesu Worte: Selig, die nicht sehen und doch glauben.
- Schrüfer (s.u.) lenkt in seiner Predigt die Perspektive auf die Wunden Jesu und die der Gemeinde. „Die Aufmerksamkeit gegenüber Wunden muß zu einem Kennzeichen christlicher Gemeinde werden.“ In dem: „Sie hatten alles gemeinsam“ (Apg 2,44), sieht er auch die Wunden. (Vgl. dazu auch Hürten, s.u.) „Das ist die Nagelprobe auf den Osterglauben auf unseren Osterglauben, dass und wie wir die Leiden der anderen mittragen und die eigenen Leiden ertragen. All unser Leben und Leiden wird transformiert.“ (Lüke, s.u.)
- Kamphaus (Was die Stunde..., S. 50-54) hat eine Predigt zu dieser Perikope verfasst, die auf die Wunde als Wohnort (Nelly Sachs) Bezug nimmt. Er spricht vom verwundeten Arzt, dem Berührbaren, im Gegensatz zum Ideal der Unverwundbarkeit.
- Eine bewegende Bildbetrachtung mit einem Bild von Ernst Barlach (Das Wiedersehen) findet sich bei Bours, Halt an, wo laufst du hin? (s.u.) S. 130f
- Voltaire zu einer nicht an die Auferstehung glaubenden Dame: „Madame, der den Menschen einmal geschaffen hat, kann ihn auch zum zweiten Male schaffen.“ (Hoffsummer Bd 4, s.u.)

- R. Hirschauer setzt dem Fernbleiben des Thomas die Möglichkeit entgegen, in der sonntäglichen Versammlung um den Herrn Ihm im hl. Geist zu begegnen. Glaube braucht die lebendige Begegnung mit dem Herrn (s.u.).
- K. Kern (s.u.) weist auf das Hauchen Jesu hin und erinnert an die Schöpfung des Menschen durch Einhauchen des Odems Gottes. Hier wird Lebensenergie erneuert und Angst oder Schuld durch sein Shalom vertrieben.
- „Wenn schon“ von Clarita Schmid (s.u., S. 86f)

*Wenn schon
im Kern des Apfels
der künftige Baum
unser harrt,
im Ei der Meise
das lenzliche Lied,
die schweren Schollen des Ackers
Tracht und Fracht
duftenden Brotes künden
und der Wellengang
des Stromes vor den Gärten
die Herrlichkeit wogender Meere:
Soll nicht
das schmale Jetzt
unserer leidvollen Tage
Saat in sich hüten
nicht mehr umgrenzten
dauernden Daseins?*

Kann man mit dem Titel des Gedichtes durchstarten in die Hoffnung und titeln:

„Wenn schon denn schon!“ ?

Dazu Lüke:

Unser Glaube sagt:

Wir werden todsicher leben, d.h. ein für alle Mal
unerreichbar vom Tod sicher leben. Das Sterben aus dem Endlichen ist
Entbindung, Geburt in das Unendliche, in Gott hinein. (s.u., S. 87)

Literatur:

- Roland Hirschauer, in: PuK 3/2010, S. 345
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 91-92
- Dies., Funken aus der Bibel, Heiligenkreuz 2021, S. 65
- Dieselbe, in: PuK 2018/6, S. 836-837

- Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten Bd 2, S. 50 + 54, Bd 3, S. 34+46+47, Bd 4, S. 63-64 und Bd 6, S. Ostfildern 2006, S. 60-61 und in: Christ in der Gegenwart 51/92, S. 423
- Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen, Freiburg 2003, S. 112-123
- Siegfried Kleymann, in: PuK 3/2011, S. 368-370
- Ehrenfried Schulz, in: PuK 3/2011, S. 378
- Werner Schröfer, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die Evangelien..., Frankfurt am Main 1989, S. 215-217
- Thomas Hürten, in: PuK 3/2012, S. 344-348
- Paul Deselaers, Und doch ist Hoffnung, Freiburg 1992, S. 163
- Johannes Bours/Franz Kamphaus, Leidenschaft für Gott, Freiburg 1981
- Franz Kamphaus, Was die Stunde geschlagen hat, Freiburg 1990
- Ders., Gott ist kein Nostalgiker, Freiburg 2012
- Johannes Bours, Halt an, wo laufst du hin?, Freiburg 1990
- H. J. M. Nouwen und sein Buch: Geheilt durch seine Wunden, Freiburg 1987
- Ulrich Lücke, Einladung ins Christentum. Was das Kirchenjahr über den Glauben verrät, München 2009, s.u., S. 80
- August Laumer, in: PuK 3/2007, S. 332
- Franz Kamphaus, Gesalbt, nicht angeschmiert. Die Botschaft der großen Feiern im Kirchenjahr, Stuttgart, 89-95; auch in: Gott beim Wort nehmen. Zeitansagen, Freiburg 2006, S.47-50
- Clarita Schmid, Kloster Baldegg, gefunden in: Ulrich Lücke, Einladung ins Christentum, München 2009, S. 86f
- Karl Maly, in: Unsere Hoffnung-Gottes Wort. Die neutestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage...Lesejahr A, hrsg. v. Otto Knoch und Ehrenfried Schulz, Frankfurt am Main 1992, S. 193
- Karl Kern, Gottes Intimität. Einblick in das Johannesevangelium, Straubing 2021, S.226